

Arcanum Leonis

Das Geheimnis des Löwen

Von abgemeldet

Kapitel 2: In memoriam... - Im Gedenken an....

Minerva McGonagall blickte sich in dem, ihr so vertrauten Turmzimmer um. Immer noch schmerzte es sie, wenn sie die Erinnerung an das Vergangene aufkommen ließ, aber wenn sie hier stand und die persönlichen Sachen ihres Vorgängers betrachtete, musste sie sich sehr zusammenreißen, damit ihr auf ihre, auch schon etwas älteren Tage hin, nicht die Beherrschung verloren ging. Sie schaute hinauf zur Galerie der verstorbenen Schulleiter, wo über dem Kamin Albus Dumbledore in seinem Bilderrahmen hing. Dann seufzte sie und setzte sich an den Schreibtisch. "Ach Albus! Wie soll ich nur ohne dich weitermachen? Wie sollen wir ohne dich weitermachen? Wer steht uns nun mit Rat und Tat zur Seite..." "Ihr sei doch nicht allein, Minerva!", antwortete eine Stimme. McGonagall fuhr herum. Aber es war niemand zu sehen. Sie rieb sich die müden Augen und wollte sich eben wieder hinsetzen, als die Stimme erneut zu ihr sprach: "Ich bin doch hier! Hier oben!" McGonagall blickte hoch... und ihre Augen trafen Dumbeldores Augen... oder besser, die seines Portraits. "Albus. Wie soll es nur weitergehen? Wie sollen wir weitermachen?", sie erinnerte sich nicht, sich jemals so hilflos gefühlt zu haben. "Es geht immer weiter, Minerva! Menschen kommen und gehen! Zauberer wie auch Muggel. Und die Welt hält trotzdem nicht still! Das weißt du genauso wie ich." Seinen Augen blitzen im altgewohnten Schalk auf sie herab, was ihr ein kleines, wehmütiges Lächeln entlockte. "Wo ist Harry?", fragte er nach einer Weile. McGonagall hob die Schultern und schüttelte den Kopf. "Er wollte mir nicht sagen, was ihr, du und er, vor deinem... Gehen getan habt!", flüsterte sie und senkte einen Moment das Haupt. So bemerkte sie auch nicht den stolzen Blick in Dumbeldores Augen, als er erwiderte: "Das ist gut. Ich wusste, ich kann mir seiner Treue sicher sein!" McGonagall sah auf. "Aber was hast du ihm gesagt, was wir nicht wissen, Albus? Trotz allem ist er noch so jung! Vielleicht braucht er Rat! Oder Hilfe" "Er wird Hilfe und Rat erhalten, Minerva! Denn Miss Granger und Mr. Weasley sind bei ihm! Er wird nicht allein sein!"

McGonagall konnte nicht umhin, zu schnauben.

"Aber Albus, sie sind trotz allem noch jung. Sie haben nicht unsere Erfahrung! Unser Wissen!", setzte sie hinzu.

Dumbledore zwinkerte stillvergnügt.

"Nein! Aber sie haben ein Wissen, was außer ihnen keiner hat. Ihnen fehlt nur noch ein Teil. Und, wie ich Harry kenne, wird er sich bald daran machen, diesen Teil in Erfahrung zu bringen!"

McGONagall seufzte. Egal, wie oft sie Dumbledore fragen würde, sie wusste, er würde es für sich behalten. Er hatte seine Gründe.

...seine Gründe....

"Warum hast du Severus Snape vertraut, Albus?", die Frage, die wohl alle beschäftigte, stellte Minerva McGonagall jetzt. Es drängte sie, das zu wissen, was Albus Dumbledore wusste.

Sie wollte verstehen, nur verstehen, was geschehen war.

Aber Dumbeldore schüttelte nur seinen Kopf.

"Ich habe meine Gründe, Minerva."

Sie scharrte wütend mit dem Fuß. Das war so sonnenklar gewesen, sie hätte sich die Frage eigentlich sparen können.

"Albus! Er hat dich getötet! Einfach so! Er ist ein Todesser! Er hat uns alle betrogen! Und dich verraten! Und er hat den jungen Malfoy mitgenommen!"

Dumbeldores Gesichtszüge verhärteten sich.

"Genug jetzt, Minerva! Ich sage, ich habe meine Gründe. Und dass soll dir und allen Anderen vorerst genug sein!"

Eine heftige Erwiderung lag ihr auf der Zunge, aber sie wandte sich ab.

"Wir werden uns wohl einen neuen Namen geben müssen, jetzt, wo Fawkes und du nicht mehr bei uns sind!", versetzte sie nach einer Weile.

Dumbledore nickte in ihrem Rücken.

"Ich denke, du solltest den Namen wählen, Minerva! Aber wähle weise, denn es heißt nicht umsonst: "Nomen est omen!", der Name ist ein Vorzeichen!"

Seine Stimme klang weicher, die Härte, die ihr zuvor inne war, war gewichen.

McGonagall ordnete die Papiere auf ihrem Schreibtisch und musste ihm im Stillen recht geben. Aber das würde sie nie zugeben, dazu war sie eindeutig zu stolz.

Dumbledore grinste leise in sich hinein und begann, seine Halbmondbrille zu putzen. Wie immer am Ärmel seiner Robe.

Es war schon dunkel, als sie Hogsmeade erreichten.

Harry gähnte ausgiebig, als er von seinem Feuerblitz glitt. Hinter ihm war Hermine fast am Stiel festgefroren und auch Ron schlugen die Zähne aneinander, als stumme Zeugen der heraufziehenden Nachtkälte.

"W- wir s- sollten uns beeilen. Um sieben klappen die hier doch jeden Bürgersteig hoch und dann ist das hier ne Geisterstadt!", er rieb sich die Hände, die seinen roten Haaren von der Farbgebung her echte Konkurrenz machten.

Hermine hatte die Arme um ihren Körper geschlungen und federte mit den Füßen auf- und ab.

Man sah ihr an, dass auch sie möglichst rasch irgendwo ins Warme wollte, sie zitterte, aber kein Wort der Klage kam über ihre Lippen. Sie war eben anders als andere Mädchen.

Und das war mit ein Grund, warum Harry sie so sehr mochte.

Er nickte zu Rons Worten und wandte sich in die Richtung, in welcher man auf dem fernen Hügel Hogwarts erkennen konnte.

Es ragte dunkel in die Dunkelheit hinaus und nur einige Fenster funkelten hell erleuchtet, wie kleine Feuer der Hoffnung in der schwärzesten Nacht.

Sie wanderten den kleinen Pfad entlang, der sich in leichten Kurven am nahen See vorbeischlängelte und auf das prachtvolle Schloss zuführte.

Der Kies knirschte unter ihren Schuhen und das Laub raschelte zwischen ihren Füßen, als sich ihre Schritte gen Schloss lenkten.

Am Portal angekommen, das geschlossen war, erwartete sie ein schwebender Peeves. Aber entgegen aller Vorstellungen lockte der Anblick dreier Schüler ihn nicht zu Späßen und Possen. Im Gegenteil, er ließ den Kopf hängen und murmelte nur ein leises: "Hallo!"

Hermine nickte ihm zu, Ron und Harry allerdings würdigten den Poltergeist keines Blickes.

Erst, als Peeves ihnen fast hilfsbereit das Tor öffnete, ließen sich auch Harry und Ron zu einem Nicken herab.

Sie schritten durch die leere Eingangshalle, die nun, ohne die vielen Stimmen der herumeilenden Schüler, kalt und ungemütlich wirkte. Wie eine Kirche.

Oder wie ein Kloster, dachte Harry.

Er wusste nicht warum, aber er schlug wie von selbst den Weg zu Dumbledores Büro ein.

Nein, zu McGonagalls Büro, verbesserte sich Harry in Gedanken. Er mochte und respektierte Minerva McGonagall und er wusste, niemand würde Albus Dumbledore ersetzen können, aber auch würde niemand seinen Job so gut zu erfüllen versuchen und zu erfüllen wissen, wie sie. Seine Schritte griffen weiter aus, als er dem langen Gang folgte. Hermine hatte Mühe, bei dem Tempo Schritt zu halten, aber Ron blieb etwas zurück und wartete, bis sie ihn eingeholt hatte. Bei jedem Schritt Harrys musste sie zwei machen. So war sie auch etwas außer Atem, als die Drei dann vor dem Wasserspeier standen.

Er hob den steinernen Kopf und Harry war verwundert und entsetzt zugleich, als er Tränen in den Augen der Figur erkannte.

Ohne ein Passwort zu verlangen, ließ er sie vorbei und gab die Wendeltreppe frei.

"Woran denkst du, Minerva?", Dumbeldores Stimme klang freundlich, fast besorgt. Minerva schreckte hoch und ließ die Feder fallen, mit welcher ihre Finger gespielt hatten.

"Ich frage mich, wie es weitergehen soll? Was, wenn niemand mehr zurückkehrt? Albus, ich weiß, ich...ich...", sie stockte und man hörte das Beben in ihrer Stimme.

Sie war allein. Die Zweifel fraßen sie auf. Zweifel, ob sie den, an sie gerichteten, Anforderungen, Dumbledores Platz einzunehmen, gerecht werden würde.

Und ihr wurde erstmals etwas bewusst...

Ihr wurde bewusst, wie sich Harry die ganze Zeit fühlen musste. Es war ein schreckliches Gefühl, das gestand sich Minerva McGonagall in diesem Moment ein und eine Welle aus Mitleid überschwemmte ihr Herz. Der Junge hatte das alles still und klaglos ertragen, er hatte sich nie beschwert, sondern getan, was zu tun war. Minerva schüttelte nur den Kopf. Dumbledore hatte Recht. Harry Potter hatte etwas, was sie

alle nicht hatten. Und Minerva wusste nun auch, was.

Als sie den Blick zu Dumbledores Portrait wandte, waren ihre Augen feucht, aber ihre Stimme klang fest: "Ich verstehe dich, Albus. Du hast Recht! Potter hat etwas, was niemand von uns besitzt! Er hat die Kraft und die Stärke, das alles durchzustehen. Er macht immer weiter, wo Andere aufgegeben haben. Aber, er... er hat das nicht verdient, Albus!", sie schüttelte erneut energisch den Kopf, als Dumbledores Augen sie fragend musterten, "Diese schwere Bürde zu tragen hat er nicht verdient. Er hätte ein normaler Junge sein sollen. Kein Held."

"Ich weiß, Minerva. Aber unser Schicksal weist uns oft andere Wege, als jene, die wir uns wünschen. Harry ist stark. Aber allein wird auch er scheitern. Er braucht Freunde! Und vor allem Halt! Also gib ihm Halt, wenn er gleich hereinkommt!"

Wie zur Bestätigung klopfte es leise und doch fest an die schwere Eichentür. Minerva, die Dumbledores Portrait mit verwunderten Augen angestarrt hatte, erschrak innerlich fast zu Tode, fing sich aber schnell wieder und versuchte, das Beben in ihrer Stimme zu verbergen, als sie erwiderte: "Herein!"

Die Tür öffnete sich und ihre Augen wurden größer, als Harry eintrat. Hinter ihm Ron Weasley und Hermine Granger. Minerva erhob sich.

Einen langen Augenblick standen sie sich gegenüber: Die große, hagere Gestalt von Minerva McGonagall und die große, schlanke Gestalt von Harry Potter. Minerva versuchte, in den undurchdringlichen, grünen Augen zu lesen, aber es schien ihr, als irre sie durch einen tiefen Dschungel, als stürze sie in einen See, dessen Tiefe kein Ende nahm.

Dann streckte sie die Hand aus und Harry ergriff sie mit Fingern, in welchen Minerva die Kraft und die Stärke pulsieren fühlen konnte.

"Willkommen zurück... Harry Potter!"

Ein kühler Wind ließ die tiefhängenden Zweige der Trauerweide rauschen, unter welcher die zwei Gestalten passenderweise Schutz und Zuflucht gesucht hatten.

Das aufziehende Gewitter kündigte sich bereits durch nahes Donnern an und die ersten Regentropfen rannen, Tränen gleich, über die kleinen Blätter. Es sah aus, als ob der Baum weinte. Und er täte gut daran, denn das Schicksal der Rastlosen, welchen er Schutz bot, war gewiss beklagenswert.

Die Größere der beiden Gestalten zog einen Zauberstab aus dem Umhang und richtete ihn auf ein Bündel Holzscheite.

„Incendio“

Kleine Flammen zuckten aus dem Stab, sprangen auf das halbtrockene Holz, um sogleich ihren knisternden Tanz zu beginnen.

Innerhalb von Minuten brannte ein kleines Feuer, gerade groß genug, um die beiden Frierenden zu wärmen.

Draco Malfoy schlang den schwarzen Umhang enger um sich und biss die Zähne zusammen, damit sie nicht vor Kälte aufeinander schlugen. Für eine Septembernacht war es bereits ziemlich kalt. Aber er durfte nicht zittern, nein. Zittern zeigte Schwäche!

Und Schwäche war Gift für ihn, einen Todesser. Einen Anhänger des Dunklen Lords.

Einen, der seine Aufgabe nicht gemeistert hatte!

Malfoys Hand ballte sich zur Faust. Er hatte seinen Auftrag nicht vollendet, hatte es nicht geschafft, Albus Dumbledore zu töten, wie ihm befohlen worden war. Severus Snape hatte es getan. Und Severus Snape würde auch den Ruhm dafür ernten, dessen

war sich Malfoy sicher.

Eine unbändige Wut erfüllte ihn.

Wut auf sich selbst, dass er so schwach war. Wut auf Snape, der nun anstatt seiner im Ansehen steigen würde.

Aber seine Stunde würde noch kommen, das wusste Malfoy. Sein Stern würde steigen. Seine grauen Augen glitten über das dichte Dach des Baumes, welches sich über ihren Köpfen erstreckte, dessen Zweige bis zum Boden herabhingen und sie vor neugierigen Blicken verbargen. Snape hatte dieses Versteck bestimmt.

Snape...

Malfoy sah seinen ehemaligen Tränkelehrer, der nun sein Fluchtgefährte war, nachdenklich an. Wie immer zeigte Snapes steinerne Miene keinerlei Regung. Wie ein Marmorbild saß er ihm gegenüber, die schwarzen Augen waren das einzig Lebendige in seinem Gesicht, sie huschten unruhig hin und her, stets lauernd und auf Angriffe gefasst.

Nun glitt seine Hand in seinen Umhang und zog einen Laib Brot hervor, den er Malfoy wortlos reichte.

Malfoy schüttelte den Kopf.

Wenn Snape dachte, er würde nun, nachdem er ihm den Ruhm gestohlen hatte und seine Schwäche so plump zu vertuschen versucht hatte, ihn ach so heroisch „gerettet“ hatte, dankbar nach seiner Hand greifen, um sich schelten zu lassen, wie ein kleines Kind, dass ungehorsam gewesen war und nun zur Einsicht kam, dann hatte er sich getäuscht. Er war schließlich ein Malfoy, er hatte Stolz. Und den würde er bis zu seinem letzten Atemzug bewahren.

Snape blitzte ihn missmutig an, als er die abweisende Bewegung von Malfoys Hand wahrnahm.

„Essen Sie, damit Sie bei Kräften bleiben. Ich kann Sie nicht auch noch tragen.“

Ein empörtes Schnauben war Malfoys Antwort.

„Sie mich tragen? Soweit kommt es noch! Mich brauch niemand zu tragen, ich komme sehr gut allein zurecht!“

Nun loderte der blanke Zorn aus Snapes Augen, als er Malfoy herrisch anblickte.

„Ich habe Ihrer Mutter geschworen, auf Sie acht zu geben. Ich habe nicht alles riskiert, damit Sie jetzt an Auszehrung sterben. Essen Sie!“

Malfoy blickte mit kühlen Augen zurück.

„Sie schwören meiner Mutter. Wie rührend. Aber das ist Ihr Problem, nicht meins!“

Mit trotziger Miene drehte sich der blonde Junge zur Seite.

Ohne ein weiteres Wort zog Snape seinen Zauberstab und richtete ihn auf Malfoy.

„Imperio!“

Malfoy, der sich überrascht umdrehte, hatte keine Chance, den Fluch so schnell abzuwehren.

Snape unterwarf seinen Willen und zwang ihn, nach dem Brot, wie auch nach der Wasserflasche, die ihm der Tränkemeister hinhielt, zu greifen und zu essen, wie zu trinken.

Als Malfoy satt war, ließ Snape den Fluch ausklingen und ignorierte den hasserfüllten Blick aus stahlgrauen Augen, die ihn am liebsten gevierteilt hätten.

Wutentbrannt wollte Malfoy nach seinem Zauberstab greifen, aber Snape schüttelte den Kopf.

„Ich rate Ihnen dringend davon ab, Malfoy. Still!“, ein Geräusch ließ ihn innehalten, er warf den Kopf herum und lauschte in die Dunkelheit.

Malfoy, der eben zu einer heftigen Gegenrede ausholen wollte, verstummte

schlagartig und hörte auf das Knirschen der Steine unter etlichen Stiefelsohlen. Des Weiteren vernahm er ein regelmäßiges Klonk, fast wie von einem...

„Wie lautet eigentlich der Befehl, wenn wir sie finden?“, hörte er eine, ihm fremde, männliche Stimme, fragen.

„Entwaffnen und festnehmen.“, antwortete eine andere, dunklere Stimme, „obwohl es mir wesentlich lieber wäre, sie gleich hier zu richten!“

„Moody! Hören Sie auf, solche Reden zu schwingen! Sie wissen, was der Minister angeordnet hat! Und sie wissen, was in diesen Zeiten mit Befehlsverweigerern geschieht.“, herrschte ein dritter Mann den Zweiten an.

„Schon gut, Kingsley, schon gut. Sie haben ja Recht. Aber Sie verstehen sicherlich, dass sich meine Begeisterung über solch schonende Behandlung zweier solcher Bastarde in Grenzen hält.“

Eine Weile herrschte Schweigen, die Schritte verstummten.

Malfoy wagte einen Blick durch die Zweige. Unweit von ihm, auf demselben Pfad, den er und Snape heute beschritten hatten, standen drei Männer, unverkennbar Auroren. Er erkannte in der Dunkelheit keine Gesichter, aber die Namen zweier der Männer kannte er. Der Eine, Kingsley, war einer der besten Auruoren, die das Ministerium zu bieten hatte. Und der Andere, Malfoy hätte sich ohrfeigen können, dass es ihm nicht gleich am Geräusch aufgefallen war, der Andere war Mad-Eye Moody, der ein Holzbein trug, welches diesen unverwechselbaren Laut hervorbrachte. Einst hatte Moody in Hogwarts unterrichten sollen, wurde aber von einem Todesser überrumpelt und gefangen genommen, der mittels Vielsafttrank an seiner Stelle unterrichtete und dem Dunklen Lord zur Wiederkehr verhalf, indem er Potter ins Trimagische Turnier mogelte und ihn bis zur dritten und letzten Aufgabe schleuste.

Potters Blut hatte dem Dunklen Lord die Kraft gegeben, wieder aufzuerstehen, doch der Lord hatte ihn nicht getötet. Potter war wieder mal entkommen.

Wie er das wohl geschafft hatte?

Das war etwas, was er seinen Rivalen gern mal gefragt hätte, gestand er sich nun ein. Malfoy schüttelte nur den Kopf.

Ihm hätte Potter niemals eine Antwort gegeben.

Potter...

Malfoy fragte sich, wie seine Gedanken nun ausgerechnet zu Potter abdriften konnten.

Sie befanden sich beide in unmittelbarer Gefahr, entdeckt und verhaftet zu werden und er dachte an Harry Potter, seinen Erzrivalen, den Gryffindor par excellence und Held der Zaubererwelt. Weder beim Kampf mit den Mitgliedern des Phönixordens, noch sonst wann hatte er ihn gesehen, erst, als Snape und er über die Ländereien flohen, hatte er die raue, dunkle Stimme des Gryffindors gehört, wütend, tobend, lodernd, voller Hass auf Snape und doch... verzweifelt. Malfoy hatte Potters Augen gesehen, blanker Hass und namenloses Entsetzen hatten sein Gesicht entstellt, als er Snape zum Zweikampf forderte.

Aber Snape hatte sich nicht darauf eingelassen, hatte die Todesser zur Eile angetrieben und Potter verschont.

Zuerst hatte er es nicht verstanden, doch bald darauf war ihm aufgegangen, weswegen:

Der Dunkle Lord wollte Potter selbst töten.

Malfoy wusste nicht, wieso, aber er wünschte sich in diesem Moment nichts anderes,

als diesem Augenblick beiwohnen zu dürfen. Sehen zu dürfen, wie Potter einen Augenblick reglos verharrte, nachdem der Dunkle Lord die tödlichen Worte ausgesprochen hatte, zu sehen, wie das Entsetzen als letzte Regung über das Gesicht des Schwarzhaarigen glitt, zu sehen, wie Potters Augen brachen, wie Smaragde, die zu Boden fielen und in tausend Splitter zerbarsten. Aber würde es wirklich Entsetzen sein, das Harry Potters Gesicht auf ewig zeichnete? Nichts Anderes? Vielleicht ... Erleichterung? Erlösung? Frieden?

Er erschrak, da ihm bewusst wurde, worüber er grübelte, als Snape ihm gegenüber sich etwas entspannte. Die Schritte und Stimmen waren verklungen. Die Auroren waren fort.

„Heute Nacht werden wir hier bleiben. Suchen Sie sich einen Schlafplatz am Feuer, wenn Sie nicht frieren wollen! Schlafen Sie, soviel Sie können, wir wissen nicht, wie lange diese Ruhe anhält.“

Malfoy gehorchte Snape wortlos, immer noch erschrocken über seine eigenen Gedanken.

Er machte es sich auf dem moosigen Waldboden bequem, rollte sich in seinen Umhang ein und starrte hinauf in das Blätterdach, durch welches nun einzelne Sterne funkelten.

Das Gewitter war vorüber.

Doch der Sturm hatte gerade erst begonnen...

Der Wind heulte und rüttelte an den Fensterscheiben, als die Schritte der drei Gryffindors in den leeren Gängen von Hogwarts wieder hallten. Sie befanden sich auf dem Weg in ihren Gemeinschaftsraum, wo sie hofften, ein wenig Ruhe zu finden.

Aber an der großen Treppe, welche links hinauf in den Turm der Gryffindors führte, wandte sich Harry nach rechts und stieg die Treppen hinab. „Harry, wo willst du hin?“, fragte Hermione ihren besten Freund erstaunt. Der Schwarzhaarige wandte sich um und blickte zu seinen beiden Freunden: Hermiones Hand ruhte in der Rons und der Arm seines besten Freundes lag beschützend um ihre Schultern.

„Ich muss zu Slughorn. Ihr könnt ja schon mal vorgehen!“, seine Freunde starrten ihn entgeistert an. Dann jedoch nickte Ron langsam und schob Hermione vor sich her. Er warf Harry noch einen Blick zu, dann wandte er sich mit Hermione ab und sie stiegen die Treppen hinauf. Harry wollte eben weitergehen, als Hermiones Stimme ihn zurückhielt:

„Harry?“

„Ja?“

Die braunen Augen flackerten voller Wärme zu dem Jungen am Fuße der Treppe hinunter.

„Viel Glück!“

Über Harrys Gesicht huschte ein kleines Lächeln.

„Danke!“, damit wandte er sich ab und betrat das Hoheitsgebiet der Slytherins.

Kaum war er die letzten Stufen herabgestiegen, zog er seinen Tarnumhang aus der Tasche und verschwand darunter. Lautlos trugen ihn seine Sneakers über den Gang, an dessen Wänden grün-silberne Banner hingen.

Schließlich stand er vor der schimmernden Ritterrüstung, die den Eingang zu den Gemeinschaftsräumen der Schlangen verbarg. Harry verharrte einige Augenblicke,

dann trat er zu der nahe gelegenen Schlangenstatue und wisperte leise etwas auf Parsel. Sofort öffnete die Schlange ihr Maul und Harry langte in den Schlund und berührte die Zunge.

Der Ritter trat zur Seite und gab den Weg frei.

Harry schlich durch das Loch und fand sich in der Halle der Slytherins wieder.

Woher er wusste, wie man den Ritter umgehen konnte, ahnten nicht einmal Hermione und Ron.

Harry selbst hatte diese Information vorletztes Jahr in einem alten Buch beim Aufräumen im Grimmauldplatz gefunden, das Sirius' verstorbenen Bruder gehört hatte, Regulus Black, einem Slytherin. Er hatte die Seite rausgerissen und vernichtet, nachdem er sich den Inhalt eingeprägt hatte.

Nun zog er den Umhang vom Kopf und lauschte einen Augenblick dem Klang seiner verhallenden Schritte nach. Der Gang führte zu Slughorns Gemächern, die Wendeltreppe zu den Schlafsälen der Schüler.

Einen Augenblick hielt Harry inne. Der Blick glitt über die dunkelgrünen Teppiche, die weichen Ledercouchen. Hier hatten die Slytherins gesessen und über ihn, seine Freunde, sowie alle Anderen gelästert. Hier hatte Draco Malfoy gesessen, hatte ungeahnt von allen Anderen, die Pläne zu Dumbledores Verderben ausgeheckt, hatte sich gefragt, wie und wann er es anstellen sollte, war vielleicht manches Mal verzweifelt unter der Last, ehe ihn sein Weg fort von den Anderen in Myrthes Toilette geführt hatte. Dort, wo niemand ihn sehen konnte, dort erlaubte er sich, schwach zu sein. Und dort... hatte Harry ihn gefunden.

Harry setzte seinen Weg fort.

Der Gang wurde nunmehr nur von wenigen Fackeln erleuchtet, die grünes Licht spendeten.

Harry kannte diesen Weg, er war ihn letztes Schuljahr einmal gegangen, kurz vor Weihnachten, als Slughorn seine Party gegeben hatte...

... Er hatte Luna gefragt, ob sie mit ihm dorthin gehen wollte und Luna hatte erfreut zugestimmt. Ginny war mit Dean Thomas gekommen und, Harry traute seinen Augen nicht, auch Hermione war da, in Begleitung von Cormac McLaggen, der ihm schon seit Beginn des Schuljahres in den Ohren lag, beziehungsweise auf die Nerven ging, er solle ihn in das Quidditch-Team aufnehmen. Bisher hatte sich Harry standhaft geweigert.

Er bugsierte Luna an einen der Stehtische und holte ihr ein Glas Kürbissaft, was ihm ein Lächeln und einen freundlichen Blick aus ihren großen Augen einbrachte.

„Ah Harry, wie schön, dass sie doch noch gekommen sind!“, hörte er Slughorns freundliche, schmeichelnde Stimme hinter sich. Harry wandte sich um und begrüßte den Tränkelehrer, er mochte ihn zwar nicht besonders, aber Slughorn gab ihm stets gute Noten. Hermione, die Harry eben entdeckt hatte, eilte auf ihn zu und hängte sich an seinen Arm, um ihm ins Ohr zu flüstern, wie sehr McLaggen ihr auf die Nerven ging. Dieser folgte ihr auf dem Fuße, zwei Gläser mit Wasser balancierend und wollte Harry eben in eine erneute Diskussion über seinen Platz im Team verwickeln, als unerwartet Luna Harry zu Hilfe kam und McLaggen zum Tanzen aufforderte.

Hermione hatte somit ebenfalls eine kleine Verschnaufpause und unterhielt sich bald darauf angeregt mit Slughorn. Aber ihr Gespräch währte nicht lange, als sich die Tür öffnete und Filch, der von allen ungeliebte Hausmeister hereinplatzte. Er hatte einen Schüler am Kragen gepackt, den er hinter sich herschleifte.

„Entschuldigen Sie, Sir, dieser Strolch drückte sich draußen herum und behauptete, sie

hätten ihn eingeladen.“

Er zerrte den Jungen nach vorn.

Harry staunte nicht schlecht, denn vor ihnen... stand Draco Malfoy.

„Ja, gut. Ich wurde nicht eingeladen!“, fauchte der Blonde und riss sich los. Er liebte es zwar, im Mittelpunkt zu stehen, aber die verwunderten und teilweise mitleidigen Blicke, vor allem aus der Ecke, wo er Granger und Potter stehen sah, behagten ihm gar nicht und zerfetzten seinen Stolz wie Nadeln. Slughorn winkte ab. „Heute sind wir nicht nachtragend, Mr. Filch. Er kann bleiben! Es ist kein Verbrechen, auf eine Party gehen zu wollen!“

Filch wandte sich brummend ab und verließ den Raum.

Harry musterte Draco verwundert, sagte aber nichts.

Hermione wollte eben zu sprechen ansetzen, wurde aber vom zurückkehrenden McLaggen daran gehindert, der einen Kommentar abgab, worauf sich zwischen Beiden eine hitzige Diskussion entspannte.

Harry sah ihnen nach und wollte sich zu Malfoy umdrehen, stellte aber fest, dass sich der Blonde zu Zabini gesellt und ihm den Rücken zugewandt hatte.

„Überaus intelligent, dieses Mädchen! Ein Wunder, dass sie eine Gryffindor ist und nicht im Haus der edlen Roven Ravenclaw. Sie wäre die Zierde des Hauses, denn sie gleicht Roven so sehr.“, Slughorn, der zurück an den Tisch getreten war, sah Hermione nach. Gerade kam Luna zurück und lächelte. Ihr Gesicht war gerötet und ihr Haar etwas in Unordnung.

„Inwiefern?“, Harry sah Ginny mit Dean vorbeitanzten und hörte nur mit halbem Ohr zu, da er das Monster, welches eben in seiner Brust von Neuem zu wüten begann, besänftigen musste.

„Sie hat dieselbe stolze Haltung wie Roven. Das Kinn, die klaren Augen, die hohe Stirn“, fuhr Slughorn fort, verstummte aber, als er merkte, dass ihm, außer Luna, kaum einer zuhörte...

Harry rieb sich die Augen. Diese Erinnerung... schon das dritte Mal diese Woche überschwemmte sie seinen Verstand. Slughorn, der Hermione mit Roven Ravenclaw verglich. Seitdem ihn diese Erinnerung überfallen hatte, ließ sie ihm keine Ruhe mehr, brannte in seinem Unterbewusstsein, schwelte wie ein kleines Feuer und wartete sehnsüchtig auf ihre Erfüllung. Nachdem sie immer häufiger auf sich aufmerksam gemacht hatte, hatte Harry beschlossen, dieser Sache nachzugehen. Deswegen war er hier.

Er schüttelte den Kopf, um wieder klar denken zu können, ehe er die schwere Eichentür öffnete, die zu den Räumen des Hauslehrers von Slytherin führten.

Horace Slughorn schreckte hoch, als ein Knarren ihn aus seinen Grübeleien riss. Die Klinke der Tür wurde heruntergedrückt und sie öffnete sich. Slughorn stieß einen Laut der Überraschung aus, als er seinen abendlichen Besucher als Harry Potter identifizierte.

Der Junge sah ihn einen Augenblick unverwandt an, dann trat er entschlossen näher.

„Professor Slughorn. Ich muss sie dringend sprechen!“

Der Angesprochene zuckte innerlich zusammen, als sich der Junge nun ihm gegenüber an den Schreibtisch setzte.

Doch dann zwang er sich, Ruhe zu bewahren und setzte eine freundliche Miene auf.

„Mr. Potter. Schön, sie wohlauf zu sehen. Was kann ich denn für sie tun?“

Harry übergang das Zittern in Slughorns Stimme, welches seine innere Anspannung verriet und blickte dem älteren Mann fest in die Augen.

„Ich brauche ihre Hilfe.“

„Meine Hilfe? Welche Ehre, dass ich...dass sie meine...ich meine, dass ich ihnen helfen kann, Mr. Potter...“

„Sparen sie sich ihre Schmeicheleien!“, schnitt ihm Harry das Wort ab, „ich möchte sie an etwas erinnern, was sie auf ihrer Weihnachtsparty erwähnt haben, was mir keine Ruhe ließ. Vielleicht können sie meinem Gedächtnis ja etwas auf die Sprünge helfen!“ Slughorn blickte verständnislos drein und schüttelte den Kopf.

„Ich verstehe nicht recht.“

„Oh, sie verstehen mich schon“, erwiderte Harry, „ich spreche von dem Vergleich, den sie aufgestellt haben.“

„Vergleich? Welchen Vergleich? Wovon sprechen sie?“

Harry schnaubte verächtlich, als er sah, dass Slughorn in seinem Stuhl immer kleiner wurde. Diese feige, fast kriecherische Art kannte er eigentlich nur von einem....Wurmschwanz!

Unwillkürlich ballte Harry die Fäuste, als er an Pettigrew dachte, doch er rief sich zur Ordnung und brachte sogar ein kleines, allerdings freudloses Grinsen zustande.

„Der Vergleich meiner Freundin Hermione Granger mit Ravana Ravenclaw.“

„Wenn du dich jetzt nicht erinnerst, werde ich nachhelfen“, fügte er in Gedanken hinzu. Slughorns Gesichtszüge entspannten sich und er lachte befreit auf.

„Ach, das meinten sie. Ja, ich erinnere mich. Ich verglich Miss Granger mit Ravana, weil sie denselben scharfen Verstand, dieselben überragenden Geistesgaben aufweist. Aber warum fragen sie?“

Harrys grüne Augen füllten sich mit Kälte. „Sie verglichen sie aber nicht nur im Wesen miteinander, sondern auch in der Gestalt.“, er warf dem Lehrer einen scharfen Blick zu, „Woher wussten sie, wie Ravana Ravenclaw ausgesehen hat? Ihr Bild taucht nirgendwo auf!“

Minutenlang schwebte diese Frage über ihren Köpfen, umwaberte sie wie Nebel, umschlang ihre Gedanken mit kalten Fingern.

Schließlich brach Harry das Schweigen und heftete seinen Blick auf den, nunmehr völlig in sich zusammengesunkenen Lehrer: „Professor... helfen sie mir! Wo finde ich das Bild von Ravana Ravenclaw?“

„Ich... ich weiß es nicht, Mr. Potter.“, Slughorns Stimme war leise, kaum hörbar, gebrochen, aber er schien trotz allem die Wahrheit zu sprechen, „es gab eine Zeit, da hing es in der Ahnengalerie, aber vor gut fünfzig Jahren verschwand es mit einem Mal von dort. Und ist seither nicht wieder aufgetaucht.“

Er griff nach der Weinkaraffe und goss sich den Kelch voll, griff danach und leerte ihn in einem Zug.

Als er die Karaffe Harry anbot, schüttelte dieser nur den Kopf.

„Und sie haben wirklich keine Ahnung, wo ich danach suchen könnte?“, hakte Harry vorsichtig nach.

Slughorn sah so echt und wahrhaftig verzweifelt drein, dass er Harry fast leidtat.

Eine weitere Weile blieb es still, dann wagte sich Slughorn ein wenig auf das dünne Eis: „Mr. Potter... warum sind sie so eifrig darum bemüht, dieses Bild zu finden?“

Eisiges Schweigen antwortete ihm.

Harry sah nicht ein, warum er diesem Mann, der sich hinter seinem Schreibtisch und seiner Pensionierung versteckte, wie ein elender Feigling, auch nur einen Hauch seiner Ergebnisse und Erkenntnisse mitteilen sollte. Hätte Slughorn mehr Mut gezeigt, ja, dann hätte man über etwaiges Vertrauen nachdenken können, so aber fühlte Harry nicht mehr als Verachtung für diesen Mann.

Ein tiefer Seufzer war die einzige Antwort, die Slughorn erhielt, dann erhob sich der Junge vor ihm.

„Ich dachte, dass sie mir vielleicht helfen könnten. Aber ich muss mir wohl etwas anderes überlegen. Haben sie trotzdem vielen Dank für ihre Mühen.“

Mitleidig blickten die grünen Augen auf den in sich zusammengesunkenen Mann im Sessel.

Es schien, als wollte Slughorn noch etwas erwidern, aber dann schloss er den Mund wieder, wie ein dicker Fisch und verstummte. Harry schüttelte traurig den Kopf, wandte sich ab und verließ schnellen Schrittes das Büro.

Als sich die Tür hinter ihm schloss, atmete er auf. Was hatte er sich eigentlich von diesem Gespräch erwartet? Hatte er ernsthaft geglaubt, Slughorn würde endlich über seinen Schatten springen und Mut beweisen? Wie dumm von ihm.

Mit einem ärgerlichen Schnauben trat Harry den Rückzug an und folgte dem Gang, bis er wieder in den Gemeinschaftsräumen der Slytherins stand. Seine Schritte hallten auf dem Steinboden und er wurde langsamer. Schweigend, doch mit unverhohlener Neugier, betrachtete er seine Umgebung.

Die Portraits hatten allesamt aristokratische Züge, die Meisten von ihnen schliefen, nur wenige waren noch wach und diese hoben die Nasen in die Luft, als er vorbeiging. Ohne es zu bemerken, griff seine Hand nach der Couchlehne, seine Finger glitten über das weiche, grüne Leder.

Doch seine Beine trugen ihn weiter, trugen ihn fast mechanisch die Wendeltreppe hinauf, bis er mit einem Mal vor einer Tür stand, auf der in silbernen Lettern die Aufschrift Schlafsaal Jungen Klasse 6 prangte. Ohne zu zögern, öffnete Harry die Tür. Der Raum sah eigentlich kaum anders aus, als der ihre, nur war der der Slytherins um einiges kühler und größer.

Die Himmelbetten waren hier mit grünseidenen Vorhängen versehen, schwarz lackierte Nachttische vervollständigten neben einem Kristalllüster an der Decke die elegante Einrichtung.

Harrys Blick glitt über die leeren Tische, die, frisch poliert, glänzten wie Onyx.

Doch eines störte diese einheitliche Harmonie: Auf einem der Nachttische lag ein Bild. Harry trat näher, von seiner Neugier getrieben und streckte die Hand aus, um gleich darauf zurückzuzucken: Das Glas war zersplittert, als hätte irgendwer das Bild einfach auf den Boden fallen lassen. Ein tiefer Riss entstellte das Gesicht der Frau auf dem Bild.

Sie hatte langes, goldblondes Haar und Harry wusste sofort, wer sie war: Draco Malfoys Mutter!

Harry hob den Blick und ließ ihn schweifen. Wenn das hier Malfoys Nachttisch war, dann war dies hier sein Bett. Harry zog den Vorhang beiseite und betrachtete nachdenklich die Kissen und das sauber gefaltete Deckbett. Zwar wusste er, dass die Auroren bereits alles durchsucht haben mussten, nachdem Draco Malfoy mit Snape und den Todessern geflohen war, aber irgendetwas in ihm hegte noch die stille Hoffnung, dass sie etwas übersehen hatten, etwas, das ihm, Harry, helfen könnte,

Dracos und damit auch Snapes Spur zu verfolgen.

Denn Harry hatte immer noch Hoffnung für den blonden Slytherin. Malfoy hatte nicht freiwillig so gehandelt.

Er war zwar ein arroganter, selbstverliebter Mistkerl, prahlte gern und schikanierte Schwächere, aber ein Mörder war er keiner, dessen war sich Harry sicher.

Man hatte Malfoy gezwungen, erpresst mit seiner Familie, die ihm, so sehr er Gefühle zu verbergen suchte, sehr viel bedeutete.

Harry seufzte

Auch unter dem Druck der Todesser war Malfoy nicht fähig gewesen, die tödlichen Worte auszusprechen.

Hätte er doch nur zwei Minuten mehr Zeit gehabt.

Wären die Todesser doch nur zwei Minuten später gekommen.

Malfoy hatte bereits die zitternde Hand mit seinem Zauberstab sinken lassen und wären sie nicht von den hereinstürmenden Todessern unterbrochen worden, hätte Dumbledore es geschafft, Malfoy von der Sinnlosigkeit seiner Mission zu überzeugen, hätte es geschafft, dass der Slytherin sein Vorhaben aufgab und sich gegen seine Erpresser wandte.

Aber dann war Snape gekommen und hatte Malfoys Mission für ihn beendet, hatte Dumbledore getötet mit diesem wahnsinnigen Ausdruck von Hass, der sich in seine Züge gebrannt hatte.

Harrys Hand ballte sich und er musste sich beherrschen, nicht lauthals zu fluchen, als seine Gedanken wieder zu Snape wanderten. Er hatte in seinem Leben niemanden, wirklich niemanden, so sehr gehasst, wie Snape. Nun, vielleicht Voldemort, aber dieser Hass war ihm ja bereits ‚angeboren‘, wie er verbittert feststellte.

Er lehnte sich gegen den Bettpfosten, um Atem zu schöpfen, seine Gedanken zu ordnen und sich zu beruhigen.

„Harry Potter, Sir? Was tut Harry Potter an diesem verlassenen Ort? Harry Potter sollte nicht hier sein!“

Vertraut klang diese dünne, weiche Stimme an Harrys Ohr. Er wandte sich um und erblickte Dobby, den kleinen Hauself der Malfoys, der, nachdem Harry ihn befreit hatte, in Hogwarts lebte und endlich erfahren durfte, was Glück bedeutete. Dumbledore hatte ihm Bezahlung angeboten, doch Dobby hatte nahezu auf alle Gaben verzichtet.. Er war einfach zu bescheiden. Harry gegenüber war er dankbar und loyal, er hatte im letzten Jahr auf seinen Wunsch hin Malfoy nachspioniert und so manches in Erfahrung gebracht, was Kreacher alleine unterschlagen hätte.

Jetzt allerdings runzelte der kleine Elf die Stirn. Seine dünnen Ärmchen hielten etwas hinter seinem Rücken verborgen.

„Dobby! Was machst du hier?“, Harry musterte den Elfen verwundert.

„Harry Potter besucht verlassenen, toten Ort?“, die großen Augen des Elfen blickten furchtsam zu ihm auf, als wüsste er nicht, ob er dem Gryffindor vertrauen sollte.

Harry ging ein Stück in die Knie und ein leichtes Lächeln stahl sich auf sein Gesicht.

„Ich bin ein bisschen neugierig. Deswegen war ich hier.“, seine Augen blickten dem Elfen freundlich entgegen.

„Dobby hat... etwas gefunden, Sir... es gehörte dem jungen Malfoy... er... er hat immer darin geschrieben.“, er zog einen länglichen Gegenstand hinter seinem Rücken hervor, „sie... sie haben es übersehen... sie haben alles durchsucht... aber das haben sie nicht gefunden.“

Stolz scholl seine Brust an, als er seinen Fund Harry hinhielt.

Harry nahm es an sich und betrachtete es eingehend. Es war ein Zylinder aus Holz, mit

Schnitzereien versehen. Die Buchstaben des Alphabetes zogen sich in Ringen vom Deckel bis zum Boden. Harry bewunderte die kunstvollen Gravuren und Verzierungen, ehe er Dobby ansah: „Was ist das?“

„Dobby weiß es nicht, Sir. Dobby weiß, dass es ein Geheimnis ist, Sir. Draco Malfoy hat geschrieben, Sir. Viel geschrieben. Wenn er allein war. Ist versteckt. Hier drin!“, er wies auf die Rolle und nickte zur Bestätigung heftig mit dem Kopf.

Harry griff nach dem Deckel und wollte ihn drehen, als der Elf heftig aufkreischte und ihm die Rolle entreißen wollte: „Nicht so, Sir. Geht kaputt.“

Harry hielt inne und schaute fragend zu Dobby hinunter: „Kaputt? Warum?“

Statt einer Antwort reichte der Elf ihm einen kleinen Fetzen Pergament, den er in seiner Hand verborgen hatte.

Harry entrollte das Pergamentstück... und blickte auf die zierliche, energische Handschrift Draco Malfoys.

*Ein einzig' Wort mag viele Worte hüten,
Gedanken sind der Seele größter Schatz.
Dieser Schrein birgt meines Geistes Blüten,
an streng geheimen, wohlverstecktem Platz.
Doch nur ein einzig' Wort hält es verborgen.
Der Letter fünf, doch mehr verrat' ich nicht.
Denn dieses Wort vertreibt mir alle Sorgen
Und wer es kennt, der weiß, was aus mir spricht.*

Harrys Augen glitten über den Rand der Pergamentrolle zu Dobby... doch der Elf war verschwunden.

Harry sah sich einem Moment lang sprachlos um, dann griff er sich die Rolle und den Pergamentfetzen und verließ auf schnellstem Wege den Saal.

Eine beklemmende Unruhe hatte ihn ergriffen und Dobbys plötzliches Verschwinden hatte sie nur noch mehr entfacht.

Harry war sich sicher, der Elf hatte nicht umsonst so gehandelt. Er war nicht verschwunden, um sich zu bestrafen, sondern um zu verhindern, dass noch mehr gefunden wurde, was besser verborgen blieb.

Harry war sich nicht bewusst, dass er mittlerweile rannte, seinen Tarnumhang unter dem einen Arm, die Rolle unter seiner Robe fest an seine Brust gepresst.

Er nahm drei Stufen auf einmal, als er die Kerker verließ und sich auf den Weg zum Gryffindorturm machte. Erst vor dem Portrait der Fetten Dame machte er Halt. Sein Atem ging schwer und kleine Schweißperlen rannen seine Stirn hinunter.

Die Fette Dame ließ ihn auch ohne Passwort ein, sie sah aus, als hätte sie sehr lange nicht mehr geschlafen, ihre Frisur war schief und wirr, ihre Augen untermalt von dicken Ringen und sie gähnte immerfort.

Im Gemeinschaftsraum traf er auf Ron und Hermine, die zusammen vor dem großen Kamin saßen, in welchem ein knisterndes Feuer mit dem Regen draußen um die Wette prasselte.

Verwundert wandten sie den Kopf und starrten ihn an, als er sich an die Wand lehnte und sich daran hinunter gleiten ließ, bis er am Boden zum Sitzen kam.

„Harry, da bist du ja wieder. Wo warst du? Ist alles in Ordnung?“, Hermines Stimme bebte vor unterdrückter Sorge.

„Lass ihn doch erstmal wieder Luft holen, Hermine“, meinte Ron in seiner ruhigen Art, während er aufstand und Harry einen Krug Butterbier reichte.

Harry nickte, murmelte einen Dank und stürzte den Krug in einem Zug hinunter. Als seine Nerven sich etwas beruhigt hatten und auch sein Pulsschlag sich wieder normalisiert hatte, zog er die hölzerne Rolle unter seiner Robe hervor.

„Slughorn war eine Enttäuschung. Aber... ich habe etwas Interessanteres im Schlafsaal der Slytherins gefunden. Besser gesagt, Dobby hat es gefunden.“

„Was ist das?“, Ron griff danach und betrachtete die Rolle von allen Seiten.

„Ich weiß es nicht.“, Harry suchte nach dem Pergament, während Ron noch neugierig die Buchstaben entzifferte.

Hermine war näher gekommen und kniete nun neben Ron.

„Dobby sagte, Malfoy hätte viel geschrieben. Und es sei alles dort drin!“ Harry kramte in den Taschen seiner Robe.

„Ein Tagebuch? Von Malfoy? Das wäre ja genau, was wir brauchen!“, Ron begann, am Deckel herumzuziehen, als ein Aufschrei Hermine ihn zusammenfahren ließ.

„Nicht!“

Beide, Harry und Ron, starrten sie erschrocken an.

Hermine nahm Ron die Rolle aus der Hand und betrachtete sie. Sanft, fast ehrfürchtig, strich sie über die Buchstaben.

„Das ist keine gewöhnliche Rolle, Ron. Das ist ein Kryptex. Nur sehr wenige Zauberer wissen heutzutage noch, wie man so etwas herstellt.“

„Ein was?“, Harry blickte verständnislos drein.

„Ein Kryptex“, erklärte Hermine in ihrer üblichen Lehrstimme, „ist dazu da, um geheime Informationen zu verbergen. Entwickelt wurde er von einem italienischen Magier namens Leandro.“

„Und wenn der Typ aus Deutschland käme und Hans Wurst hieße, Hermine, das interessiert uns nicht!“, Ron zog eine Grimasse, „komm lieber auf den Punkt und sag uns, was es mit diesem Kryp-Ding auf sich hat!“

„Wenn du mich ausreden ließt, Ronald Weasley, dann wüsstest du es.“, bemerkte Hermine spitz. Zu Harry gewandt, fuhr sie fort: „Ein Kryptex darf NIEMALS mit Gewalt geöffnet werden. Denn wenn das geschieht, wird das, was sich darin befindet, unwiederbringlich zerstört. Du hast es doch nicht versucht, Harry, oder?“, sie blickte ihn fast panisch an.

„Nein. Ich habe es versucht, aber Dobby hat furchtbar geschrien und mir das hier gegeben.“, er reichte ihr das Pergamentstück, das er endlich gefunden hatte.

Hermine studierte die Worte aufmerksam und nickte.

„Ja. Das ist es.“

„Sprich nicht dauernd in Rätseln, Hermine. Teile uns armen Normalsterblichen deine göttliche Weisheit gefälligst auch mit!“, drängte Ron.

Ein giftiger Blick seitens Hermine ließ ihn kalt, er war zu neugierig, was sich wohl in der geheimnisvollen Schriftrolle verbergen mochte.

„Ein Kryptex“, setzte Hermine wieder an, „kann nur mittels eines Wortes, das der Besitzer festlegt, geöffnet werden. Wenn man versucht, das Kryptex gewaltsam zu öffnen, zerstört es seinen Inhalt. So wird er vor unbefugten Augen geschützt.“

„Na klasse. Das heißt, wir dürfen alle Worte, die Malfoy einfallen könnten, durchgehen und schauen, ob eines dabei ist, das passt?“, Ron sah aus, als wollte er im nächsten Moment anfangen zu schreien, er kaute nervös auf seiner Unterlippe rum und blickte Harry an.

„Nein, Ron. Um dieses Wort zu finden... müssen wir etwas viel Schlimmeres tun.“, erwiderte Hermine mit Grabesstimme.

„Was, noch schlimmer?“, Rons Gesicht war ein Sinnbild der Verzweiflung.

Sie nickte.

„Wir müssen wie Malfoy denken“